

Sei deines eigenen Glückes Schmied

Textauszug aus:

Anastasia, Raum der Liebe von Wladimir Megre · Band 3 · Kapitel 10

«Mal was anderes ... wie kommst du eigentlich darauf, dass sich das Schicksal des kleinen Mädchens verändert hat, nachdem Anastasia mit ihr gesprochen hatte? Und inwiefern hat sich das Schicksal ihrer Mutter verändert und das der Dorrbewohner?»

«Wie ich schon sagte, ich habe mich viel mit Psychologie befasst. Und als Wissenschaftler kann ich dir versichern: Anastasia hat den gesamten Lebensplan der kleinen Anjuta verändert. Von der Mutter verlassen, war sie ein kleines, kränkliches Kind gewesen, das auf die Fürsorge seiner Großeltern angewiesen war. Allein saß sie in einer Ecke der schmutzigen Hütte und wartete auf die Ankunft ihrer Mutter. Man erzählte ihr: <Deine Mama wird bald kommen. Sie wird dir Geschenke mitbringen und mit dir spielen.> Und dabei dachten die Großeltern noch, dass sie mit dieser Lügengeschichte dem Kind etwas Gutes tun. Währenddessen gab sich die Mutter in der Stadt dem Alkohol hin, weil sie keinen Ausweg mehr sah. Die Kleine aber machte sich weiter falsche Hoffnungen, genährt durch die immer wiederholten Beteuerungen der Alten.

Ist es nicht eine Tatsache, dass auch wir aufgrund ähnlicher falscher Versprechungen und Hoffnungen in unserem Tun oft wie gelähmt sind oder gar nichts mehr unternehmen? Wir erwarten, dass jemand zu uns kommt und uns glücklich macht. Wir kommen gar nicht auf den Gedanken, dass das, was uns gegeben ist, genug sein könnte. Und denjenigen, der zu uns kommt, hätten wir selber beschenken sollen.>

Anastasia hat das Schicksal und die Zukunft verändert, und zwar mit ihren einfachen Worten und mit ihrer Aufrichtigkeit. Stell dir nur einmal vor: Mit den einfachsten Worten kann man das Schicksal verändern!

Ich hörte mir die Aufnahme des Dialogs zwischen Anastasia und Anjuta mehrmals an. Ich glaube, wenn jemand anders auf die gleiche Weise zu dem Mädchen gesprochen hätte, wäre die Wirkung auch die gleiche gewesen. Es ist gar nicht so schwer, wie sie zu sprechen. Man darf einfach nicht lügen und muss von dem aufrichtigen Wunsch beseelt sein, den Menschen zu helfen. Mitleid allein ist nicht genug. Man muss frei sein von dem Dogma des Karmas, oder vielmehr muss man stärker sein als dieses Dogma. Der Gedanke an ein unveränderliches, hoffnungsloses Schicksal hätte dem kleinen Mädchen nicht geholfen. Anastasia hat sich auf solches Denken gar nicht erst eingelassen und hat sich einfach darüber hinweggesetzt, Jeder andere könnte das auch tun. Einfache Worte können Berge versetzen, nur müssen sie am richtigen Ort und zur richtigen Zeit gesprochen werden, und auch in der richtigen Reihenfolge. Sich dabei allein auf den Verstand zu verlassen ist ein schwieriges Unterfangen. Vielleicht ist es ja so, dass jene Reinheit der Gedanken, von der Anastasia immer spricht, die Worte automatisch in die richtige Reihenfolge stellt und dass sie deshalb eine solche Wirkung haben.»

«Nun ja, das ist halt deine Theorie. Man muss die Zukunft abwarten, um zu sehen, ob das Schicksal wirklich durch einfache Worte verändert werden kann. Wie kann sich das Leben des Mädchens tatsächlich ändern? Da müsste schon ein wahres Wunder geschehen.»

«Das Wunder ist bereits geschehen. Und es hat sich gezeigt, dass die Kraft, Wunder zu wirken, auch in uns ist.»

«Welches Wunder ist geschehen?»

«Das Leben der kleinen Anjutka hat sich völlig gewandelt. Sie hat ihr eigenes Karma und das ihrer Umgebung überwunden.»

«Wie meinst du das: <überwunden>? Woher nimmst du diese Gewissheit?»

«Ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Einige Zeit später kam ich in das gleiche Dorf. Ich wollte ihr ein neues Radio schenken und für sie am Dach eine Antenne anbringen. Der Weg zu dem Haus, in dem Anjutka wohnt, führte über einen Steg, und ich stellte erstaunt fest, dass jemand all die morschen Bohlen gegen neue ausgetauscht hatte. <Unglaublich!>, dachte ich. <Wo kommt auf einmal dieser Luxus her?> Vor dem Eingang saß Anjutkas Großvater und putzte in einem Wascheimer seine Stiefel. Ich begrüßte ihn und unterrichtete ihn über den Zweck meines Besuches.

<Na gut>, sagte er. <Wenn das so ist, dann geh nur herein. Du musst dir aber zuerst die Schuhe ausziehen. Bei uns herrschen jetzt nämlich neue Regeln.>

Ich zog mir die Schuhe aus und stellte sie vor dem Eingang ab. Dann ging ich mit dem Alten in die Hütte. Die Inneneinrichtung war schlicht und typisch ländlich, nur war es ausgesprochen sauber und gemütlich.

<Das war unsere Enkelin>, teilte mir der Großvater mit. <Sie war sehr fleißig. Über eine Woche hat sie daran gearbeitet, von morgens bis abends — den Fußboden geschrubbt und das ganze Haus geputzt und gescheuert. Sie hat sich kaum mal eine Pause gegönnt zwischendurch. Mich hat sie überredet, die Wände zu tünchen. Wenn ich jetzt mit den Stiefeln ins Haus gehe, sieht man Fußabdrücke auf dem Boden, und dann kommt sie gleich mit einem Lappen und wischt hinter mir her. Also lassen wir die Stiefel lieber gleich draußen. Hausschuhe hatten wir nie. Für diesen Zweck hat sie jetzt diese ausgedienten Gummischuhe genommen. Zieh sie dir an und setz dich an den Tisch.>

Das alte Tischtuch war frisch gewaschen. An einer Stelle, wo es durchgescheuert war, saß ein farbiger Flecken in Form eines Häs-leins — so sauber aufgenäht, wie Kinderhände es zu tun vermochten. In der Mitte des Tisches stand ein geschliffener Glasbehälter, in dem anstelle von Servietten fein säuberlich gefaltete Seiten aus einem Schulheft steckten.

<Wie ich sehe, waren auch die Behörden nicht faul. Wurde ja auch mal Zeit, dass sie die morschen Bohlen in euren Fußwegen erneuert haben>, sagte ich zu dem Alten.

<Ach was, Behörden!>, entgegnete er. <Die haben uns längst abgeschrieben. Auch das haben wir unserer Enkelin zu verdanken, der unermüdlichen Anjuta.>

<Was - Anjutka? Die ist doch viel zu klein für solche Arbeit! Diese Bretter haben schließlich ein Mordsgewicht.>

<Ja, ja, die haben schon ihr Gewicht ... Es war so: Eines Tages, da wollte ich auf die Jagd. Ich hatte eine Nachbarin gebeten, auf Anjutka aufzupassen. Und meine Enkelin sagte zu mir: „Geh ruhig auf die Jagd, Opa. Keine Angst, ich komm schon allein zurecht. Ich habe aber eine Bitte: Erlaube mir, an dem Brett zu sägen, das am Schuppen steht.“

Ich fragte mich zwar, was sie mit dem Brett vorhatte, aber dann sagte ich mir, die Kleine soll ruhig so spielen, wie es ihr Spaß macht. Also legte ich das Brett auf den Sägebock, gab ihr eine Säge und einen kleinen Fuchsschwanz und ging auf die Jagd. Was dann geschah, hat mir später die Nachbarin erzählt.

Anjuta entfernte die verfaulten Überreste eines Brettes aus einem der Holzstege. Mit einem Stück Schnur maß sie die Größe des fehlenden Brettes ab und machte sich dann ans Sägen. Einen halben Tag brauchte sie dazu, erzählte die Nachbarin, aber dann war sie fertig. Dann brachte sie das neue Brett zum Steg und setzte es anstelle des alten ein.>

<Moment mal, wie konnte denn dieses schwächliche Mädchen allein ein solch schweres Brett tragen?>

<Nun, einen Helfer hatte sie schon. Vor etwa zwei Monaten hat sie sich mit einem Hund angefreundet, einem sibirischen Eskimohund. Im Dorf ist damals eine alte Frau gestorben, und seither war dieser riesige Hund allein. Schon bei der Beerdigung hat Anjutka ihn gestreichelt, und später brachte sie ihm regelmäßig zu fressen. Nach ein paar Tagen ging der Hund hinter ihr her, und seitdem sieht man die beiden immer zusammen. Der Hund macht bei allem mit, was der Kleinen in den Sinn kommt, und so half er ihr auch, das Brett zu schleppen. Das Brett band sie an einem Strick fest. Das eine Ende des Stricks packte sie selbst an, das andere nahm der Hund ins Maul. So schleppten die beiden das Brett zusammen zum Steg. Dann borgte sich Anjutka bei der Nachbarin Nägel aus und nahm meinen Hammer. Sie versuchte die Nägel einzuschlagen, aber es wollte ihr nicht gelingen. Die Nachbarin sah, wie die Kleine am Holzsteg saß und sich die Finger wund klopfte. Der Hund schaute zu und winselte.

Die Nachbarin kam herbei, nahm Anjutka den Hammer ab und schlug die Nägel selbst in das Brett ein. Gegen Abend des nächsten Tages sah dann die Nachbarin, dass Anjutka und der Hund ein weiteres Brett zum Steg schleppten und damit eine neue Lücke füllten. „Was ist los mit dir, Anjutka?“, wollte sie von ihr wissen. „Willst du etwa alle morschen Stellen hier flicken? Gibt es nichts Besseres zu tun für ein kleines Mädchen?“ Meine Enkelin erwiderte: „Das ist ganz, ganz wichtig, Tante. Die Bretterstege an den Häusern dürfen nicht kaputt sein, die müssen alle neu sein. Wenn hier plötzlich Gäste herkommen und auf den kaputten Stegen gehen, werden sie traurig sein. Und wenn meine Mama uns besucht, soll sie auf keinen Fall traurig sein.“

Und so nagelte die Nachbarin das zweite Brett fest. Dann ging sie überall umher und machte ein Mordsspektakel: „Repariert gefälligst selbst die Bretterstege vor euren Häusern! Ich kann nicht mehr mit ansehen, wie das Kind wegen eurer Faulheit leiden muss und sich die Hände blutig schlägt.“

So kam es, dass jeder seinen eigenen Brettersteg repariert hat — damit das Weibsbild mit seinem Gezeter aufhört.>

<Und wo ist eure Enkelin jetzt?>, fragte ich den Alten.

<Farbe hat sie geschleppt, zum letzten Haus im Dorf, wo die alten Losins wohnen. Wie ich sie kenne, wird sie dort auch übernachten. Ja, sicher wird sie dort bleiben.>

<Was für Farben? Wozu?>

<Normale Farbe zum Anstreichen - leuchtend orange. Die Farben hat sie bei dem Dampfer gegen Fisch eingetauscht. Das ist ihre neueste Laune. Sie hat sich eben wieder etwas in den Kopf gesetzt.>

<Was denn?>

<Sie sagt, alle Hütten sollen „lustig“ aussehen. Wenn der Dampfer kommt, der unseren Fischfang einsammelt, bringt sie Fische dahin und tauscht sie gegen Farbe ein. Die Farbeimer schleppt sie dann zu einer unserer Hütten und bittet die Bewohner, ihre Fensterläden anzustreichen. Das tun sie dann auch. Bald bin ich an der Reihe ... Nun ja, mir soll's recht sein - warum auch nicht? Schließlich ist es ja tatsächlich besser, wenn die Häuser von außen freundlicher aussehen.>

<Und woher nimmt sie die Fische?>

<Sie fängt sie. Jeden Morgen zwei, drei Weißlachse, manchmal auch mehr. Ich wünschte, sie käme mal ohne Fisch nach Hause, aber nein - immer hat sie etwas gefangen. Und ich mit meinem Hexenschuss muss dann raus aus den Federn, da kennt sie kein Erbarmen:

„Aufstehen, Opa! Salz den Fisch ein, damit er nicht schlecht wird!“ Jeden Morgen geht das so>, brummte der Großvater gutmütig.

<Wie kommt sie denn mit den Fanggeräten zurecht?>

<Ich sag ja, der Hund hilft ihr immer, bei all ihren Kapriolen. Er ist alt und klug, und er gehorcht ihr. Anjutka nimmt meine Wurfangel mit fünf Haken, setzt Köder darauf und geht mit dem Hund zum Fluss, an ihre Lieblingsstelle. Jeden Abend geht sie hin. Ein Ende der Angelschnur befestigt sie an einem Pflock am Ufer. An das andere Ende kommt ein Stock, an dem die Angelhaken hängen. Der Hund nimmt den Stock zwischen die Zähne und schwimmt los. Anjutka ruft ihm unterdessen ohne Unterlass vom Ufer her zu:

„Schwimm, Druschok, schwimm!“ Wenn er weit genug ist, ruft sie:

„Komm zurück, Druschok, komm zurück!“ Der Hund lässt dann den Stock los und kommt zurückgeschwommen.>

Der Alte gähnte und meinte: <Es ist schon spät. Lass uns jetzt schlafen gehen.> Er stieg auf seine Ofenbank, ich legte mich auf eine Holzpritsche. Am frühen Morgen wachte ich auf, ging nach draußen und sah alles mit eigenen Augen. Unten am Flussufer waren Anjutka und ihr Hund damit beschäftigt, die Angelleine aus dem Wasser zu ziehen. Gemeinsam zogen sie an einem Ring. Der riesige Eskimohund hatte sich den Ring zwischen die Zähne geklemmt und bewegte sich rückwärts. Die beiden hatten ihre liebe Mühe, also mussten sie wohl einen guten Fang gemacht haben. Anjutka trug Gummistiefel, die ihr viel zu groß waren - ihre dünnen, bloßen Beinchen versanken förmlich darin.

Als die Beute nahe genug am Ufer war, nahm Anjutka einen Kescher zur Hand und rannte damit los, um die Fische an Land zu bringen. Der Hund behielt den Ring im Maul und stemmte sich gegen die Zugkraft der Angelleine. Anjutka lief tiefer ins Wasser, als ihre Stiefel es erlaubten, und im Nu waren ihr beide Schärte voll gelaufen.

Wieder an Land, nahm sie drei große Fische von den Haken und steckte sie in einen Sack. Den Sack legte sie auf eine Furnierplatte, und gemeinsam mit dem Hund zog sie ihre Beute an einem Strick hinter sich her.

Unterwegs blieb Anjutka stehen, denn das Wasser gluckste in ihren Stiefeln und behinderte sie beim Gehen. Sie zog sich beide Stiefel aus und schüttelte das Wasser heraus. Dann stieg sie in die nassen Stiefel und lief weiter.

Als Anjutka mit dem Hund und der morgendlichen Beute am Hause angekommen war, sah ich ihr ins Gesicht und war völlig baff: Das war nicht mehr die blasse, kränkliche Anjutka, wie ich sie kennen gelernt hatte. Ich hatte ein völlig verändertes Kind vor mir, mit geröteten Bäckchen, glänzenden Augen und einem fröhlichen Lächeln auf den Lippen.

Anjutka weckte den Großvater auf, der grummelnd von seiner warmen Schlafstätte herabstieg. Er hängte sich seine Jacke um, nahm Salz und ein Messer zur Hand und ging die Fische verarbeiten. Anjutka goss mir einen Tee ein, und ich fragte sie, warum sie jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe aufsteht, um Fische zu fangen.

<Die Onkel vom Dampfer nehmen unsere Fische und geben uns dafür Geld. Einmal habe ich sie gebeten, mir Farbe für unsere Häuschen mitzubringen. Die haben sie dann gegen Fische eingetauscht. Ein andermal habe ich von ihnen einen schönen Stoff bekommen. Dafür habe ich ihnen die Fische einer ganzen Woche gegeben>, antwortete Anjutka und zeigte mir ein großes, prächtiges Seidentuch.

<Das reicht für mehr als ein Kleid, Anja. Was hast du mit so viel Stoff vor?>, fragte ich sie.

<Das ist nicht für mich. Es soll ein Geschenk sein für meine Mama. Wenn sie uns besuchen kommt, will ich ihr außerdem ein Kopftuch schenken und lange Halsketten.>

Aus einem alten, abgenutzten Koffer holte Anjutka eine teure Damenstrumpfhose, Perlenhalsketten und ein feines buntes Kopftuch hervor.

<Meine Mama soll sich keine Sorgen mehr machen, dass sie mir nichts schenken kann. Ich werde jetzt ihr alles kaufen. Dann braucht sie nicht mehr zu denken, dass sie vom Leben benachteiligt wird.>

Als ich sah, mit welcher Freude und Hingabe sie mir die Geschenke für ihre Mutter zeigte, da wurde mir klar: Aus einem völlig hilflosen, bemitleidenswerten Geschöpf war ein selbstbewusstes kleines Mädchen geworden. Und vor allem war Anjutka jetzt glücklich — glücklich darüber, dass sie selbst mit anpacken konnte, dass ihr auch mal etwas gelang. Aber vielleicht war es nicht nur das; vielleicht hatte ihr Glück noch einen anderen Grund. - Ich bin für mich zu dem Schluss gekommen, dass bei uns allen das Glück im Innern wohnt. Ob es aber zu Tage tritt, das hängt ab vom Bewusstsein des Einzelnen, von seiner inneren Entwicklung. Die Frage ist nun, wie und mit wessen Hilfe man diese Bewusstseinsstufe erreichen kann. Der kleinen Anjutka hat Anastasia geholfen. Kann sie auch allen anderen Menschen helfen? Oder sollen wir es selbst versuchen?>